

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 235.

Dienstag den 23. August.

1853.

Morgen Mittwoch den 24. August a. c. Abends 6 Uhr

ist öffentliche Sitzung der Stadtverordneten im gewöhnlichen Locale.

Tagesordnung: Gutachten der Deputation zum Bau-, Oekonomie- und Forstwesen, die Hinauslegung des Münz-, Zeiger-, Windmühlen- und Johannissthorcs, die Erbauung neuer Thorchäuser und die Einfriedigung der Stadt zwischen diesen Thoren betreffend.

Ueber einige Zweige der Kunst in Amerika.

(Fortsetzung.)

Zur Zeit ihrer Revolution hatten die Amerikaner, wie es scheint, noch dieselbe Anschauungs- und Gefühlweise wie die Europäer. Die großen Männer jener Zeit reden und handeln ganz im Geiste der damaligen europäischen Cultur und sind uns durchaus verständlich. Jetzt ist das anders geworden. Der Amerikaner der Gegenwart baut auf die äußeren Erscheinungen in Natur- und Menschenleben ganz andere Schlüsse und begleitet sie mit ganz anderer Handlungsweise als wir es gewohnt sind. Er ist uns also unverständlich geworden. Wie viele Tausende von Briefen werden jährlich aus Amerika nach Europa geschrieben, und dennoch begreift auch nicht Einer das Leben hier, wie es wirklich ist, bis er es mitgemacht hat. Es sind hier eine Menge äußerer Erscheinungen den europäischen ähnlich, aber die Consequenzen, welche daraus hervorgehen, sind wesentlich verschieden. Wenn der Einwanderer diese Küsten betritt, so fällt ihm jene Aehnlichkeit der äußeren Dinge mit den europäischen in die Augen und er pflegt dann ohne weiteres dieselben Folgerungen daraus zu ziehen, wie in Europa, aber er fällt gar bald aus seinem Himmel, wenn er sie zur That werden läßt. Die ersten Schlüsse und Bewegungen des Einwanderers beziehen sich gemeinhin auf den Geldpunct. Man hört in dieser Hinsicht oft sagen, daß der eingewanderte Europäer alles mitgebrachte Vermögen verlieren müsse, bis in Amerika etwas aus ihm werden könne, d. h. bis er seine europäische Anschauungsweise ablege. Eine der gewöhnlichsten Folgerungen, welche die Fremden aus ihren ersten Erfahrungen ziehen, ist der Schluß, daß die Nation der Amerikaner so ziemlich aus Schufsten bestehe. Diese seinen Beobachter haben oft nichts Eiligeres zu thun, als sich nach ihrer Art zu amerikanisieren und alle Ehre und Sittlichkeit als europäischen Plunder über Bord zu werfen. Sie sehen die Technik des täglichen Lebens; aber sie begreifen den Geist nicht. Aus derselben Quelle, aus der der Amerikaner seine kleinen Eigenschaften schöpft, schöpft er auch wahrhaft große, die jene mehr als neutralisiren. Der Fremde faßt aber gewöhnlich nur die kleinen auf und wird ein Gegenstand der häufig gerechten Verachtung der Eingeborenen.

Die Mehrzahl der Deutschen, die in den Städten leben, pflegen oft jahrelang das amerikanische Wesen mit Schimpf und Schmutz zu belegen, wenn aber einer ihrer Fremde neu aus Europa kommt, so rathen sie ihm gewöhnlich, nur von den Amerikanern etwas zu erwarten, nichts von der Engbergigkeit seiner Landsleute. Leute, die sogleich auf's Land gehen und Ackerbau treiben, treten damit in zu natürliche und einfache Verhältnisse, als daß von ihnen hier die Rede sein könnte. — So geht es dem Europäer in der Kunst des Lebens diesseits gerade so, wie dem Eingeborenen dieses Landes den künstlerischen Compositionen Europa's gegenüber. Nur einen Unterschied möchte ich noch bemerken, nämlich, daß sich der Europäer gewöhnlich nicht bewußt ist, daß er das Stück nicht versteht, während der Amerikaner im andern Falle allerdings sich dessen bewußt ist.

Die Amerikaner wissen, daß etwas existirt, was man Kunst

nennt, daß dieses etwas Hohes und Großes sei und daß sie es nicht begreifen. Man kann hier oft Aeußerungen in dieser Richtung hören. Vor Kurzem sah ich in dem Hause eines gebildeten Amerikaners die Wände von zwei großen Salons dicht mit Gemälden behängt. Der Mann führte mich herum und sagte mir, er könne sich wohl denken, daß die Mehrzahl dieser Gemälde nicht viel werth sei; ich möge ihm doch die besseren darunter bezeichnen. Als ich ihm meine Ansicht mittheilte, wollte er die Gründe wissen und legte großes Interesse dafür an den Tag, obgleich ich wohl bemerkte, daß ihm meine Gründe nicht recht in den Kopf wollten. Er fand zwischen Bildern, die man in hiesigen Läden mit fünf bis sechs Dollars kauft und andern, wofür er Hunderte bezahlt hatte, nur einen technischen Unterschied. Endlich sagte er, daß es für die Kunst hier das Wichtigste sei, dem Leuten begreiflich zu machen, worin dieselbe eigentlich bestehe, wenigstens ihnen nur so viel beizubringen, daß sie ein gutes Bild von einem schlechten unterscheiden könnten und sich der Gründe des Urtheils bewußt wären. Könnte man es zu diesem Verständniß bringen, so würden gewiß in der Mehrzahl der Parlors bald nur gute Bilder hängen; schon die Eitelkeit würde die Gesellschaft dazu zwingen und Niemand würde die größeren Kosten scheuen.

Es ist wahr: kann man dem Amerikaner die Ueberzeugung beibringen, daß ein Werk wirklich ein Kunstwerk und kein auf seine Unkenntniß berechneter Humbug ist, so scheut er die Kosten nicht und interessiert sich dafür wie für einen Schatz, dessen Werth er zwar nicht begreift, aber von dem er weiß, daß er einer ist. Solche Ueberzeugung ist ihm indeß schwer beizubringen, denn er ist in dieser Hinsicht sehr misstrauisch, da man ihn oft betrogen hat. Derselbe Mann, der in Europa, wenn er dort reist, ohne Bedenken große Summen zum Ankauf von Kunstwerken ausgiebt, indem er sicher zu sein glaubt, allemal ein gutes Stück zu erhalten, ist Werken gegenüber, die sich ihm hier präsentiren, durchaus nicht geneigt, viel Geld zu riskiren. Diese Thatsache wirft ein scharfes Licht auf das Verhältniß des hiesigen Publicums zur Kunst.

Was nun nicht die Kunst, sondern das Geschäft der Musikmacherei betrifft, so ist derselben hier ein weites Erntefeld eröffnet. Eine Anzahl von Personen leben davon, meist Deutsche. Ein Theil derselben nährt sich auf gute Art durch Unterricht. Für die Stunde wird in der Regel ein Dollar oder auch, der gewöhnlichen Rechnung nach, für das Vierteljahr mit wöchentlich zwei Stunden 25 Dollars gezahlt.

Um in diesem Fache Erfolg zu haben, kommt es nicht darauf an, daß der Lehrer gerade viel verstehe. Ein „smart fellow“ zu sein und einige Stückchen fingerfest eingeübt zu haben, ist hinreichend. Ein anderer Theil spielt bei öffentlichen Aufzügen der zahl- und namenreichen Logengesellschaften, bei Begräbniß, bei der Miliz u. s. w. und wird viel gebraucht. Es ist nichts Seltenes, ein Musikcorps zu sehen, welches gerade so stark ist als die hinter ihm marschirenden Milizen, und nur selten übersteigen letztere jenes um das Vierfache. Eine charakteristische musikalische Erscheinung sind auch die sogenannten Minstrels. Als Regier ange- gemalte Weiße, meist wieder Deutsche, karrikiren die Manieren der